

Predigt zu Pfingsten, 05. Juni 2022

Predigttext: 4. Mose 11,11-12.14-17.24-25

Und Mose sprach zu dem Herrn: Warum bekümmerst du deinen Knecht? Und warum finde ich keine Gnade vor deinen Augen, dass du die Last dieses ganzen Volks auf mich legst? Habe ich denn all das Volk empfangen oder geboren, dass du zu mir sagen könntest: Trag es in deinen Armen, wie eine Amme ein Kind trägt, in das Land, das du ihren Vätern zugeschworen hast? Ich vermag all das Volk nicht allein zu tragen, denn es ist mir zu schwer. Willst du aber doch so mit mir tun, so töte mich lieber, wenn anders ich Gnade vor deinen Augen gefunden habe, damit ich nicht mein Unglück sehen muss.

Und der Herr sprach zu Mose: Sammle mir siebzig Männer unter den Ältesten Israels, von denen du weißt, dass sie Älteste im Volk und seine Amtleute sind, und bringe sie vor die Stiftshütte und stelle sie dort vor dich, so will ich herniederkommen und dort mit dir reden und von deinem Geist, der auf dir ist, nehmen und auf sie legen, damit sie mit dir die Last des Volks tragen und du nicht allein tragen musst.

Und Mose ging heraus und sagte dem Volk die Worte des Herrn und versammelte siebzig Männer aus den Ältesten des Volks und stellte sie rings um die Stiftshütte. Da kam der Herr hernieder in der Wolke und redete mit ihm und nahm von dem Geist, der auf ihm war, und legte ihn auf die siebzig Ältesten. Und als der Geist auf ihnen ruhte, gerieten sie in Verzückung wie Propheten und hörten nicht auf.

Liebe Gemeinde,

ist das ein Text, der zu Pfingsten passt? Mose in der Wüste. Er hat offensichtlich die Nase voll von seinem Volk. Zweimal klagt er Gott, was es denn soll, dass er sich mit diesen Menschen herumschlagen muss. „Habe ich keine Gnade gefunden vor deinen Augen, dass du mir diese Last auferlegst?“

Wie lange war Mose mit diesem, mit seinem Volk Israel unterwegs gewesen? Wie oft hatte Gott mit ihm und er mit Gott gesprochen? Die Geschichte des Mose ist eine faszinierende Erzählung eines Menschen, den Gott auserwählt hat. Es ist auch eine Geschichte eines Menschen, der

diese Berufung angenommen hat und alle Höhen und Tiefen durchschritten hat.

Ich möchte mit Ihnen an dieser Geschichte entlang gehen, um sie wieder in unser Gedächtnis zurückzurufen.

Das Volk Israel war in den Jahrhunderten, in denen es nun in Ägypten lebte, in die Sklaverei geraten. Doch ein Retter sollte es in das gelobte Land führen. Es blieb auch dem Pharaon, dem König von Ägypten durch seine Seher nicht verborgen, dass Gott sich einen Anführer für sein Volk erwählen würde. Alle kleinen Kinder Israels sollten getötet werden. So steht schon am Beginn des Lebens dieses Mose eine Errettung. Im Schilfkörbchen wird er von der Prinzessin gefunden. Er wächst am ägyptischen Königshof auf.

Er muss fliehen als er einen ägyptischen Sklavenaufseher erschlägt. Dort in der Wüste findet er als Schafhirte sein persönliches Glück: nämlich seine Frau. 40 Jahre ist er Schafhirte bei seinem Schwiegervater Jethro. In einer wunderbaren Offenbarung zeigt sich ihm Gott im Dornbusch. „Was soll ich sagen, wer du bist?“ fragt Mose seinen Gott. „Ich bin, der ich bin; ich werde sein, der ich sein werde; ich war, der ich war!“ antwortet er ihm.

Auf diesen Gott hat er sein ganzes Leben vertraut. Er hat ihm geglaubt, an ihm gezweifelt, ist auch von ihm abgefallen und seinen eigenen Wege beschritten. Doch letztendlich ist er immer wieder zu ihm zurückgekommen, zu ihm, dem Herrn seines Lebens.

Die Bibel erzählt von vielen vielen Abenteuern, die er mit seinen Gefährten und dem Volk bestehen musste: die zehn Plagen, der Auszug aus Ägypten, der Durchmarsch durch das Rote Meer, die lange Wüstenwanderung.

„Wie kann ich das nur aushalten?“ hat er sich wohl des öfteren gefragt, dieser Mose, der uns so oft nur als strahlender Held präsentiert. Er war auch ganz unten, wenn etwas das Volk wieder einmal murrte, weil es kein Fleisch gab. Dann stimmte die Wasserqualität nicht usw., usw. Der härteste Schlag mag wohl der Tanz um das goldene Kalb gewesen sein. Er kommt vom Berg Sinai herab und sieht die Menschen um einen Gott herumtanzen, den sie sich selbst gemacht haben. Ein paar Tage seiner Abwesenheit haben gereicht, damit das Chaos ausbricht.

Was war das für ein Volk?

Das Gespräch des Mose mit Gott ist eingebettet in diese Geschichte am Sinai. Die Israeliten lagern immer noch dort. Wieder einmal passt ihnen etwas nicht und sie „murren“, wie es in der Bibel heißt.

Nun reißt dem Mose der Geduldsfaden. Er wendet sich zu Gott und klagt ihm sein Leid: „Was habe ich verbrochen, dass ich mich mit diesen Leuten herumschlagen muß? Es reicht mir Ich bin am Ende?“

Mose ist am Ende mit seiner Kraft. Er kann nicht mehr. Er mag vielleicht auf den Weg zurückgeblickt haben, den er mit diesem Volk gegangen ist. Wieder jammern sie und wollen zurück nach Ägypten zu seinen berühmten Fleischtöpfen.

Mose möchte am liebsten die Flinte ins Korn werfen und davonlaufen. Das ist, was diesen Helden zum Menschen macht. Er steht nicht über den Dingen und strahlt von oben herab. Er ist mittendrin und beinahe am verzweifeln. Er hat seine Hochs und Tiefs wie jeder andere Mensch auch. Er leidet mit seinem Volk und vor allem auch unter seinem Volk.

Bevor er diesen letzten Schritt macht und alles aufgibt und hinschmeißt, geht er aber zu Gott. Zu seinem Gott, der Quelle seiner Kraft.

Hier möchte ich gerne die Brücke schlagen zu uns Menschen, die wir heute leben. Auch wenn die Geschichte des Mose fast 3000 Jahre alt ist berührt sie uns heute. Sie zeigt uns, dass sich viele Dinge in der Geschichte der Menschheit nicht geändert haben. Die Erfahrungen der Menschen über die Jahrhunderte und Jahrtausende sind die gleichen geblieben. Glaube und Anfechtung, Wohlergehen und Not, Ausgeglichenheit und Verzweiflung, das sind Erfahrungen, die Menschen immer wieder gemacht haben und auch nach uns noch machen werden. Für mich ist immer wieder spannend zu sehen, wie die Menschen damals mit diesen Grunderfahrungen ihres Lebens umgegangen sind. Wie haben sie diese negativen Mächte wie Anfechtung, Not, Verzweiflung ausgehalten und wie sind sie mit ihnen umgegangen?

Wie hat sich ihr Glaube, der Glaube an den einen Gott der Väter, diesen Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs in ihrem Leben bemerkbar gemacht? Wie haben sie mit ihm gelebt?

Da werden für mich diese Geschichten aus alter Zeit lebendig, da treffen sie mich.

Drei Beobachtungen:

1. Mose wendet sich in seiner Not zuerst an Gott. Wenden wir uns in unseren Nöten zuerst an unseren Gott, den wir doch jeden Sonntag neu als Schöpfer des Himmels und der Erde neu bekennen? Glauben wir das wirklich, dass er uns in der Hand hat, mit allem, was uns trifft und was uns bewegt? Ist Gott der Allmächtige wird für uns, für mich der Ällmächtige?

Ich brauche da nicht auf andere zu sehen. Wenn ich ehrlich bin, löse ich meine Probleme am liebsten selber. Brauche ich da Gott wirklich dazu. Rede ich mit ihm über mein Innerstes? Gott sieh auf mein Herz! Wie oft rede ich so zu meinem Gott?
2. Mose hört, was Gott ihm sagt. Mancher redet sich heraus: Ja, damals, da redete Gott vielleicht noch direkt mit dem Mose. Im Dornbusch auf dem Sinai und so. Schön und gut, dass uns die Bibel von Privataudienzen mit Gott berichtet. Aber ich habe ihn schon lange nicht mehr gehört, falls er überhaupt jemals zu mir geredet hat.

Könnte es unser Problem sein, dass wir gar nicht hören wollen, was Gott uns sagen will? Könnte es sein, dass wir tief in unserem Herzen eigentlich schon eine Antwort wüssten, aber sie lieber ablehnen, weil wir uns davor fürchten.

„Herr, was soll ich tun? Ich habe mich mit einem Freund gestritten. Er ist zwar im Unrecht, aber ich möchte mich mit ihm vertragen?“ Die Antwort wissen wir eigentlich, Gott hat sie längst in unser Herz gelegt. Fürchten wir uns nicht vor solchen Antworten? Manchmal wissen wir nur zu genau, wie Antworten lauten. Aber wir handeln nicht aus Zorn, Hochmut oder Stolz.

Man sieht nur mit dem Herzen gut, sagt uns der kleine Prinz. Mit dem Herzen sehen ist eine Kunst, die wir im Getöse unserer lauten Welt fast verlernt haben. Hören auf, das, was ganz tief in uns drinnen redet. Gott ist nicht ein Gott der lauten Töne, der grellen Werbung und der flotten Bilder. Er möchte zu unseren Herzen sprechen. Wollen wir ihn hören?

Auch Don Camillo wollte wieder die Stimme seines geliebten Herren hören. Auf dem Weg in das Bergdorf, in das ihn sein Bischof strafversetzt hatte, hadert er mit seinem Schicksal. Er ruft und ruft zu

Christus. Doch der bleibt stumm. Nichts, keine Rückmeldung, Sendepause. Erst als Don Camillo nichts mehr einfällt – und das dauert lange – hört er ganz leise die Stimme Jesu.
Was hier im Film dargestellt ist, könnte auch ein Bild für uns sein.
Hören auf das, was Gott mir sagen will.

3. Mose tut einfach, was Gott sagt. Kein Wenn und Aber. In unserer Geschichte macht Gott ihm den Vorschlag 70 Mitarbeiter aus dem Volk auszusuchen, die ihm helfen.
Mose schwankt nicht im Zweifel. Er geht hin und tut es einfach. Das ist mit Sicherheit der schwierigste Part. Doch Mose verlässt sich auf die Zusage seines Herrn und erfährt: es klappt. Es funktioniert. Gott stellt ihm diese Mitarbeiter zur Verfügung. Seine Last wird leichter. Ja, vielleicht sogar das erste Beispiel in der Bibel für Teamarbeit.

Was hat das alles mit Pfingsten zu tun? Meine Frage vom Anfang steht noch.

Pfingsten ist der Anfang der Kirche. 50 Tage nach Ostern (daher kommt das Wort Pfingsten, es heißt der 50ste Tag) ruft Gott durch seinen Heiligen Geist seine Christen zu seiner Gemeinde, seiner Kirche. Er spricht zu den Menschen, sie hören, antworten und folgen ihm. Ein Pfingstfest damals bei Mose, der den Herrn anruft. Gott antwortet ihm, er folgt seinen Weisungen. Damals zu neutestamentlicher Zeit rufen die Menschen zu Gott, er antwortet und schickt seinen Heiligen Geist. Heute beten, singen und loben wir unseren Gott, er antwortet uns und spricht zu uns. Leise in unsere Herzen. Hören wir auf ihn, so wird es ein Pfingsten bei uns.

Amen.

Es gilt das gesprochene Wort!

Pfarrer Johannes Müller